

Kurzberichte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): - **(1999)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurzberichte

Chur, Grabenstrasse 35, Grabenschulhaus

LK 1195, 759 519/190 823, ca. 595 m ü. M.

Im Zuge der baulichen Sanierung des Städtischen Schulhauses an der Grabenstrasse wurde auf dem Vorplatz der Aushub für eine Erdregister-Heizung, für die Erneuerung der Kanalisation (Dachentwässerung) und für neue Baumruben (Trottoir) überwacht.

Auf dem Stadtplan von Peter Hemmi aus dem Jahre 1823 ist zu erkennen, dass in diesem Bereich mit Überresten der ehemaligen mittelalterlichen Stadtbefestigung und des alten Werkhofes zu rechnen ist (Abb. 60).

Die archäologischen Untersuchungen beschränkten sich auf die für das Bauvorhaben notwendige Ausdehnung (zirka 400 m²) und Tiefe (zirka 1,50 m) (Abb. 61) und dauerten vom 3. bis 11. März.

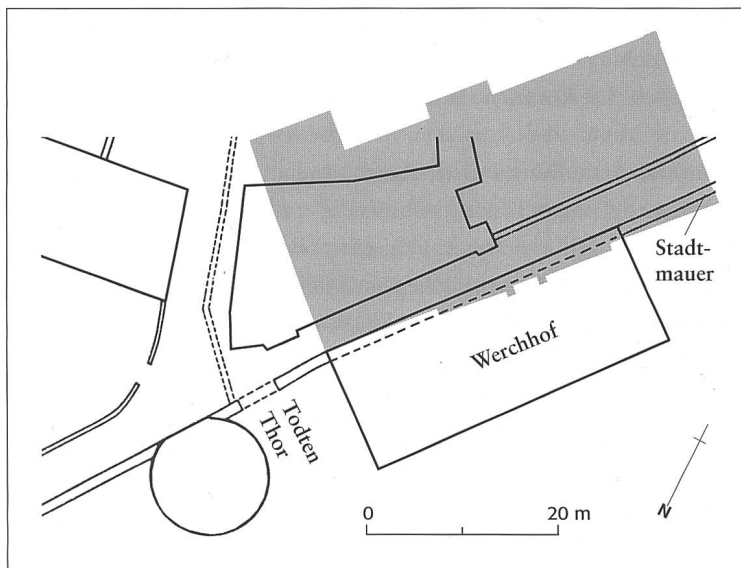


Abb. 60: Chur, Grabenstrasse 35, Grabenschulhaus. Umzeichnung des Stadtplans von Peter Hemmi aus dem Jahre 1823 (Ausschnitt) mit Grundriss des Schulhauses (gerastert). Massstab 1:800.

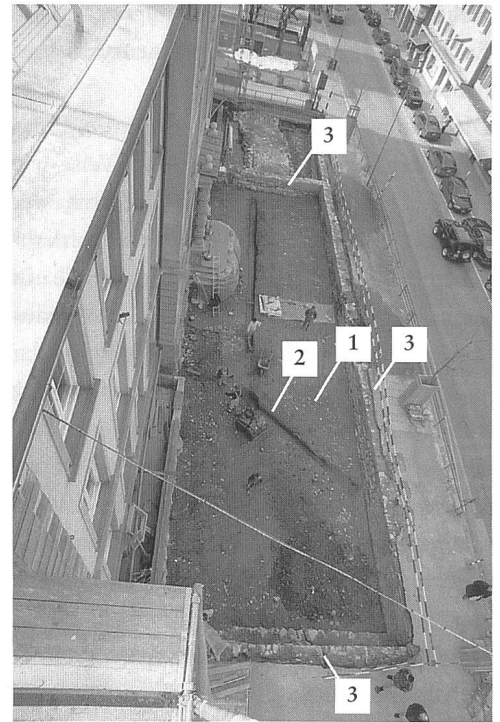


Abb. 61: Chur, Grabenstrasse 35, Grabenschulhaus. Grabungsfläche mit eingefülltem Stadtgraben (1), Vormauer? (2) und Werchhof (3). Ansicht gegen Südwesten.

Die Stadtmauer konnte nicht mehr erfasst werden, da sie offensichtlich beim Schulhausneubau in den Jahren 1891/1892⁵² vollständig abgebrochen worden war. Der Verlauf der Mauer entspricht ungefähr demjenigen der heutigen Schulhausfassade an der Grabenstrasse.

Hingegen konnte in einer Sondierung der Stadtgraben festgestellt werden. Dieser Graben setzt zirka 4 bis 5 m ausserhalb der Ringmauer an, ist in den anstehenden Kies (Plessurschotter) eingetieft und weist eine feststellbare Tiefe von zirka 2 m auf. Die Einfüllung besteht vorwiegend aus Abbruchschutt und aus humos-lehmigem Material. Die Grabenbreite konnte nicht ermittelt werden, da der äussere Rand ausserhalb

der untersuchten Fläche im Bereich der Grabenstrasse liegt.

In einem Kanalisationsgraben konnte beim inneren Rand des Stadtgrabens das vier bis fünf Steinlagen hoch erhaltene, 1 m breite Fundament einer mittelalterlichen Mauer erfasst werden. Diese Mauer verläuft parallel in einem Abstand von zirka 5 m zur ehemaligen Stadtmauer. Anhand der spärlichen Informationen ist diese Mauer aber nicht näher zu interpretieren. Möglicherweise handelt es sich dabei um die Vormauer zur Hauptmauer der Stadtbefestigung⁵³.

Auf bzw. in die Einfüllung des Stadtgrabens wurden 1811 die Grundmauern des neuen städtischen Werkhofes gestellt. Dieser Neubau wurde notwendig, nachdem der bisherige, zwischen dem Fontanapark und dem ehemaligen Kloster St. Nicolai gelegene Werkhof im gleichen Jahr verkauft und wenig später abgebrochen wurde⁵⁴ (Abb. 62). Der Werkhof wurde an die Masanserstrasse/Steinbruchstrasse verlegt. Er wird demnächst ebenfalls einer Überbauung Platz machen müssen. Heute befindet sich der Werkhof der Stadt Chur an der Industriestrasse.

Hans Seifert

Chur, Markthalle

LK 1195, 759 150/190 500

Die Sanierung der Churer Markthalle erforderte einige Bodeneingriffe für Leitungsgräben, Fundamente, einen Liftschacht und weitere Installationen. Da das Gebäude mitten im römischen Siedlungsgebiet Chur-Welschdörfli liegt⁵⁵ und beim Bau der Halle in den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts keine archäologischen Untersuchungen vorgenommen worden waren, wurden vom ADG vor Baubeginn Sondierungen durchgeführt. Sondiergraben 1



Abb. 62: Chur, Grabenstrasse 35, Grabenschulhaus. Aufnahme aus dem Jahre 1892 mit Stadtmauer (1) und altem Werkhof (2). Ansicht gegen Süden.

wurde im Innern des Gebäudes, Sondiergraben 2 auf dem westlichen Vorplatz angelegt.

Die Tiefe von Sondierung 1 betrug 1,9 m. Bis auf eine Tiefe von 1,5 m enthielten die Schichten sowohl rezentes wie römisches Fundmaterial. Einige Terrasigillata-Scherben und das Fragment einer kaiserzeitlichen Münze waren mit vielen modernen Glas- und Keramikfragmenten vergesellschaftet. Die Keramikfragmente lassen sich ins 1. bis 3. Jh. n. Chr. datieren. Die fehlende Mauergrube zum Fundament der Markthalle belegt, dass die Schichten erst nach dem Bau derselben eingebracht worden sind. Auch die horizontale Strukturierung der Straten spricht dafür, dass es sich um Planierungsschichten handelt. Unter diesen lag eine humose Schicht, die keine modernen Funde enthielt. Das Fundmaterial aus dieser Schicht, einige Keramikfragmente und ein Anhänger aus Bronze, datieren ins 1. Jahrhundert n. Chr. Bauliche Strukturen konnten aber auch zu dieser Schicht keine nachgewiesen werden.

52 REBSAMEN HANSPETER: Chur, in: INSA 3, 1982, S. 270.

53 LIVER ALFRED: Chur 1997, Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Postplatz. In: Jb ADG DPG 1997, S. 25-27.

54 Protokoll der Oeconomie-Commission, 1808-1814 (Akten im Stadtarchiv Chur).

55 HOCHULI-GYSEL ANNE u. a.: Chur in römischer Zeit, Bd. 1 und 2, Basel 1986/91. RAGETH JÜRIG: Römerzeit. In: AiGR.

Die Sondierung 2 und die verschiedenen Leitungsgräben, die grösstenteils eine Tiefe von 80 cm nicht überschritten, tangierten lediglich die obersten Planierungsschichten, die nur rezentes Fundmaterial enthielten.

Alfred Liver

Chur, Reichsgasse 49 (Haus zum Schäfli)

LK 1195, 759 730/190 845, ca. 594 m ü. M.

Auf halber Höhe, im Bereich zwischen "Freieck" und "Süsswinkel", beschreibt die Churer Reichsgasse eine S-förmige Kurve. An dieser Stelle, von Süden an die Gasse stossend, liegt das Haus Nr. 49, welches spätestens seit dem 18. Jahrhundert den Beinamen "zum Schäfli" trägt. Ein geplanter Umbau des Gebäudes im Jahre 1999 hatte unter anderem zum Ziel, das Treppenhaus in den Südostbereich des Hauses zu verlegen und einen Lift einzubauen. Das Projekt sah von grösseren Aushöhlungen ab und belies grösstmögliche Flächen der bestehenden Mauerhäute (Täfer, Verputzschichten usw.). Mit diesem Vorgehen konnten beinahe sämtliche, für eine umfassende Baugeschichte wichtigen Informationen für spätere Zeit erhalten bleiben, was sich beim Umbau auch auf den Umfang der bauarchäologischen Untersuchungen auswirkte. Die Arbeiten des Archäologischen Dienstes fanden somit nur in sehr beschränktem Rahmen statt und wurden in kurzen, dem Bauablauf angepassten Etappen bewältigt. Die Rekonstruktion einer lückenlosen Baugeschichte des Hauses ist aus diesem Grund aber nicht möglich.

Es zeigte sich, dass das heutige Gebäude auf einen Neubau aus dem Jahre 1823/24 zurückgeht. Die noch bestehenden, der Gasse zugewandten Stuben in den Stockwerken oberhalb des Erdgeschosses und die dortige

Befensterung dürften dieser Bauzeit entstammen (Abb. 63). Vielleicht lag der Hauseingang anfänglich im Norden, wo noch heute eine zugemauerte, am Sturz mit 1824 datierte Türleibung zu erkennen ist. In einem Rufbucheintrag aus der Zeit zwischen 1824 und 1831 wird das "Schäfli" als "Wirtshaus mit Schildrechten" genannt.⁵⁶ Bei einem späteren Umbau wurde der Eingang an die Westseite verlegt und ein neues Treppenhaus im Südwestbereich des Hauses errichtet, von wo es nun wieder entfernt worden ist. Im 20. Jahrhundert gehörte das "Schäfli" der Familie Wielath, die während drei Generationen im Erdgeschoss eine Metzgerei mit Laden führte (Abb. 64). Wie das Haus vor 1823 ausgesehen hatte, wissen wir nicht. Ältere Mauerteile konnten im Bereich der bestehenden Süd- und Ostwände festgestellt werden (Abb. 65).



Abb. 63: Chur, Reichsgasse 49. Das Haus "zum Schäfli" nach dem Umbau 1999. Blick von Nordwesten.

⁵⁶ Das reichhaltige Quellenmaterial ist zurzeit noch in Bearbeitung und wird bei einer späteren Gelegenheit ausführlich vorgestellt. Für intensive Recherchen im Churer Stadtarchiv bedanke ich mich jetzt schon bei Beatrice Keller ganz herzlich.

Auf der Ostseite war auf der Höhe des 3. Obergeschosses die äussere Südwestecke eines Gebäudes zu sehen, welches als Kernbau der östlich angrenzenden Liegenschaft Nr. 47 angesehen werden kann. Es macht den Anschein, dass schon das Vorgängergebäude des 1823/24 errichteten "Schäfli" an diesen turmartigen Kernbau angebaut war. Die aktuelle Südwand des Hauses wird grösstenteils von einer Mauer gebildet, die aufgrund des lagenhaften Mauerwerks in mittelalterliche Zeit datiert. Teile dieser älteren Mauer, die in mehreren Bauphasen entstand, waren bis in die Höhe des heutigen 3. Obergeschosses zu sehen. Sie wies, wie die ältere Gebäudeecke in der Ostwand, deutliche Spuren eines Stadtbrandes auf. Nach diesem Brandereignis ist die uns zugängliche Nordseite der Mauer mit einem "Rasa-Pietra", ein die Steinköpfe teilweise freilassenden Verputz, überzogen worden, der seinerseits bei einem späteren Brand beschädigt wurde. Ob der ältere Mauerbereich in der Südwand zu einem mittelalterlichen Kern des "Schäfli" gehört, konnte mit dem geringen Untersuchungsumfang nicht geklärt werden.

Der Anlass, der zum Neubau in den Jahren 1823/24 führte, ist hingegen bestens belegt. Wie aus Quellen im Churer Stadtarchiv ersichtlich wird, liegt die Ursache dafür im vorangegangenen Abbruch zweier angrenzender Häuser, die in der Folge *nicht* wieder aufgebaut wurden. Beim unmittelbar westlich anstossenden Gebäude handelte es sich um das frühere Haus "zum Mohrenkopf", dessen grosser, gewölbter Keller heute unter dem freien Platz in der Reichsgassenbiegung liegt und vom "Schäfli" her zugänglich ist (Abb. 66). Das Haus "zum Mohrenkopf" war ein richtiges Eckhaus, dessen Nordwestmauer die Biegung der Gasse be-

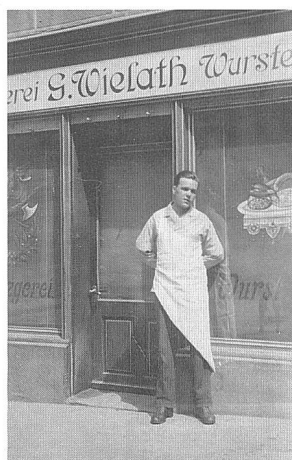
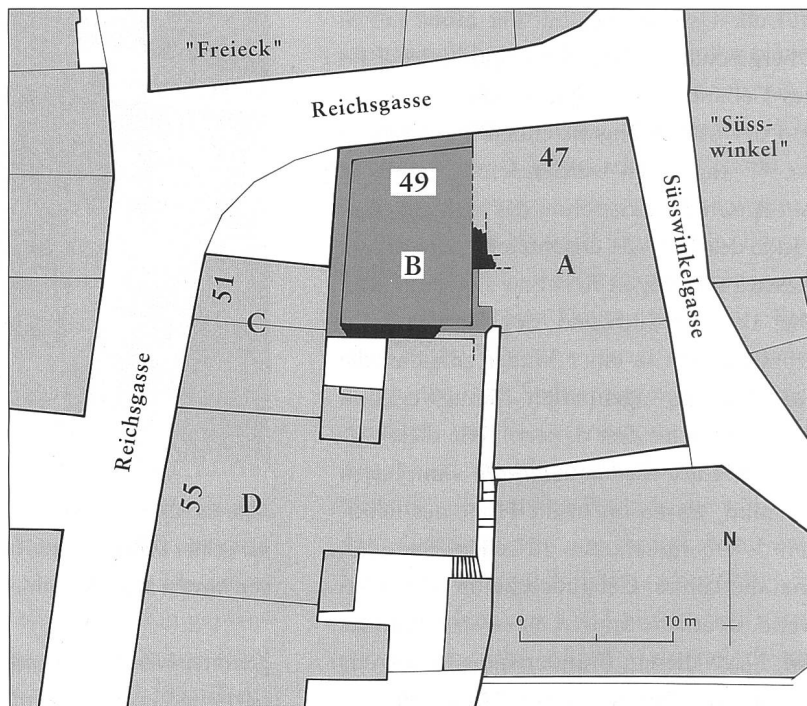


Abb. 64: Chur, Reichsgasse 49. Gebhard Wielath vor seiner Metzgerei, um 1925 (Foto im Besitz von Myrtha Mayr-Wielath).

gleitete, wie der Grundriss des Kellers und partielle Grabungen im Bereich des kleinen Platzes belegen. Im Süden des Erdgeschosses befand sich der Korridor, in dessen hinteren, östlichen Bereich das Treppenhaus lag. Steinschwellen im noch erhaltenen Fundament der gassenseitigen Fassadenmauer belegen den Standort des Eingangs am Westende des Ganges.

In verschiedenen Ratsprotokollen vom August 1821, die den "Mohrenkopf" betreffen, ist von der Baufälligkeit der gassenseitigen Mauer die Rede. Dabei wird immer auch eine mehrmals als "Gadient'sches Haus" genannte Liegenschaft erwähnt, die sich zwischen dem "Mohrenkopf" und dem Haus "zur Linde", heute Reichsgasse Nr. 55, befinden haben muss. Auch vom "Gadient'schen Haus" ist als einziges Relikt nur noch der Keller übrig geblieben, welcher heute von der "Linde" her zugänglich ist. Der schlechte Zustand der gassenseitigen Mauer führte im Jahre 1823 schliesslich zu rigorosen Massnahmen. Die beiden Liegenschaften, der "Mohrenkopf" und das "Gadient's-

Abb. 65: Chur, Reichsgasse 49. Übersichtsplan.
Schwarz unterlegt: Lage der mittelalterlichen
Mauern. Mst. 1:500.



- A = "Mengold'sches" Haus
- B = Haus "zum Schäfli"
- C = Einstöckiger Ladenbau
- D = Haus "zur Linde"
- E = Haus "zum Mohrenkopf"
- F = "Gadient'sches" Haus

Abb. 66: Chur, Reichsgasse 49. Übersichtsplan
Kellergeschoss. Mst. 1:500. (Plangrundlage DPG)

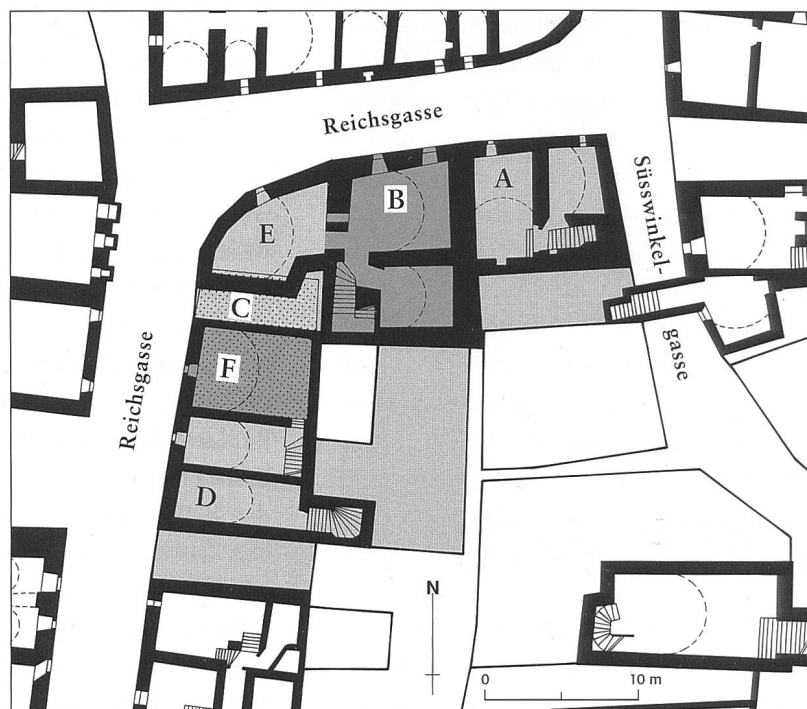
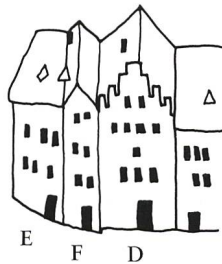




Abb. 67: Chur, Reichsgasse 49. Planprospekt der Stadt Chur, Ölgemälde aus dem Schloss Knillenburg (Ausschnitt), um 1635. Blickrichtung von Westen.



sche Haus”, wurden ebenerdig abgebrochen und verschwanden aus dem Stadtbild. Auf dem ersten planmässigen Grundriss der Stadt Chur, den der Stadt- und Feldvermesser Peter Hemmi (er wusste von dem Abbruch) im selben Jahr anlegte, fehlen die beiden Häuser. Wer sich aber trotzdem ein Bild dieser Gebäude machen möchte, werfe einen Blick auf den “Planprospekt der Stadt Chur”, einem um 1635 entstandenen Ölgemälde, das die Stadt Chur aus einem fiktiven Blickwinkel von Westen zeigt (Abb. 67). Links, d. h. nördlich des Hauses “zur Linde” (Bau D, mit Treppengiebel) sind die beiden, heute verschwundenen Häuser zu erkennen. Beide Gebäude waren etwas kleiner als die damalige “Linde”. Die Giebelfront des “Gadient’schen Hauses” (Bau F) lag im Westen, also quer zur Gasse, jene des “Mohrenkopfs” (Bau E), dessen Charakter als Eckhaus deutlich wird, befand sich im Norden. Bei beiden Häusern sind Eingänge im Westen zu sehen, was zumindest beim “Mohrenkopf” archäologisch bewiesen werden konnte.

Der einstöckige Ladenbau (Bau C), der sich heute auf dem Grund des “Gadient’schen Hauses” und teilweise auf jenem des “Mohrenkopfs” befindet, wurde in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet und ist noch immer auf zwei Besitzer aufgeteilt (Abb. 68).

Manuel Janosa



Abb. 68: Chur, Reichsgasse 49. Einstöckiger Ladenbau (C) und Haus “zur Linde”. Blick von Norden.
Foto von Salzborn, 1916.

Cunter, Burvagn

LK 1236, 764 500/166 020, ca. 1180 m ü. M.

Im Herbst 1999 teilte uns Jakob Krättli, Riom, mit, dass er im Zusammenhang mit der zurzeit im Bau befindlichen Julierstrasse neben dem Bildstock in Cunter, Burvagn, Lavezscherben gefunden habe.

Eine kurze Sondiergrabung im September 1999 zeigte auf, dass beim Bildstock nördlich, respektive nordöstlich der Kapelle von Burvagn eine Kulturschicht vorhanden war, die spätrömisches Fundgut enthielt. So fanden sich in dieser Schicht unter anderem mehrere Lavezfragmente, darunter Randfragmente von spätrömischen Tellern, möglicherweise eine spätrömische nordafrikanische Sigillata, ein Reibschalenfragment und diverse Schlacken und auch Knochenreste.

Da diese Kulturschicht einerseits durch den Strassenbau von 1937, andererseits aber auch durch die Strassenkorrektur von 1998/99 fast restlos zerstört war, wurde auf eine weitere Untersuchung der Schicht verzichtet. Bei der Fundstelle könnte es sich gegebenenfalls um ein kleineres spätrömisches Gehöft gehandelt haben, das sich auf der rechten Talseite des Oberhalbsteins befand, d. h. der römischen Siedlung von Riom praktisch gegenüber lag.

Rund 100 m südöstlich dieser Fundstelle beobachtete Krättli nördlich des Hauses Hirschbühl in der östlichen, d. h. bergseitigen Strassenböschung der im Bau befindlichen Strasse eine kohlig-brandige Schicht mit Hüttenlehm, einem einzelnen, wohl eisenzeitlichen Keramikfragment, Knochenmaterial und verschiedenen weissgebrannten Kalksteinresten. Die Fundstelle lässt im Zusammenhang mit dem spätlatènezeitlichen Hortfund von Cunter, Burvagn⁵⁷, aufhorchen.

Jürg Rageth

Ftan, westlich Nairs

LK 1199, ca. 815 600/185 550, ca. 1200 m ü. M.

Im Sommer 1999 teilte Guido Huder, Sent, dem ADG mit, dass er schon vor Jahren beim Fischen im Innbett bei Nairs zwei Zeichensteine beobachtet habe.

Einige Zeit später begingen wir die Fundstelle in Begleitung von Guido Huder. Der Stein befindet sich rund einen Kilometer westlich des Kurhauses Tarasp, respektive 500 bis 550 m westlich der Häusergruppe von Nairs, die sich bereits auf Boden der Gemeinde Ftan befindet, auf dem linken, d. h. nördlichen Innufer.

Während die Steine im Frühjahr und z. T. auch im Sommer unter der Wasseroberfläche des Inn liegen, befinden sie sich in den Herbstmonaten in der Regel ausserhalb des Wassers am Nordrand des Flussbettes.

Bei einem der beiden Steine handelt es sich um einen Kalkstein (aus lokalem Bündnerschiefer); der Stein ist rund 1,60 m lang und 80 cm breit und rund 25 bis 30 cm dick (Abb. 70). Auf dem Stein ist ein Spiralmotiv von ca. 25x22 cm Durchmesser zu erkennen, das in prähistorischer Manier wie in Sils i. D.-Carschenna⁵⁸ und Tinizong-Senslas⁵⁹ wohl mit einem Metallgerät in den

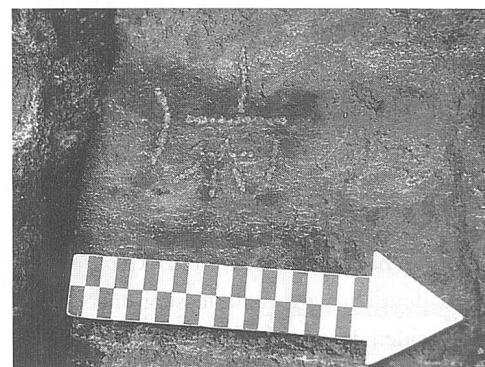


Abb. 69: Ftan, westlich Nairs. Stein mit "gepickter" geometrischer Figur.

57 ASA 25, 1892, S. 55-57; 27, 1894, S. 330-331. - BILL JAKOB, in: HA 8/1977, 29/30, 63-73.

58 ZINDEL CHRISTIAN, Zu den Felsbildern von Carschenna. JHGG 1967, S. 3-20. - SCHWEGLER URS, Schalen- und Zeichensteine der Schweiz. Antiqua 22, Veröffentlichungen SGUF, Basel 1992, S. 64-69. - SCHWEGLER URS u. RAGETH JÜRIG, Felszeichnungen in Graubünden, in: HA 28/1997- S. 111/112, S. 73-135.

59 RAGETH JÜRIG, in: JHGG 1994, S. 96-99; ebda. 1995, S. 120-122. - RAGETH JÜRIG, in: HA 28/1997 - S. 111/112, 136-147.

60 Siehe bereits SCHWEGLER URS, a.a.O. (s.o. Anm. 58) 64. - SCHWEGLER URS, in: HA 28, 1997- 111/112, 98 u.111, Abb. 51 u. 52.

Stein eingepickt wurde. Am Stein selbst waren auch eindeutige Beschädigungsspuren zu erkennen. Es ist wahrscheinlich, dass jemand versuchte, das Spiralmotiv aus dem Stein herauszuhauen, um es dann anschließend mit nach Hause zu nehmen, was aber offensichtlich misslang.

Beim zweiten Stein handelt es sich um einen rundlichen Stein aus granitischem Material von ca. 60x50x15-20 cm Ausmass, der sich unmittelbar südlich des Spiralsteines befindet.

Auf diesem Stein ist eine geometrische Zeichnung von zirka 10x12 cm Grösse eingepickt, die nahezu an ein "Tiermotiv", an ein "Schriftzeichen" oder dergleichen erinnert (Abb. 69).

Die trotz Flusserosion noch erstaunlich gut erhaltenen "Pickspuren" der beiden Zeichenmotive, das Nebeneinander der beiden Steine im Flussbett und das recht unterschiedliche Gestein (Kalk und Granit) werfen bei uns die Frage auf, ob die beiden Steine am Ufer des Inn nicht in jüngster Zeit, d. h. in den letzten Jahrzehnten bearbeitet worden sein könnten. In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, dass das Spiralmotiv als solches auf den prähistorischen Felszeichnungen von Carschenna und Senslas neben den unzähligen konzentrischen Kreisen nur einen verschwindend kleinen Anteil hat⁶⁰.

Jürg Rageth

Obersaxen, Grenerbach

LK 1213, 724 700/175 600, ca.1640 m ü. M.

Im Herbst 1999 wurde dem ADG durch Johannes Weiss, Aeugst ZH, ein bronzenes Fibelfragment übergeben, das im Sommer 1998 zirka 200 m nördlich des Nalltobels im Bachlauf des Grenerbaches gefunden wurde.



Abb. 70: Ftan, westlich Nairs. Stein mit Spiralmotiv im Innbett.

Beim Fundobjekt handelt es sich um einen Fibelfuss mit ovalem Fussknopf und einem kegelförmigen Fussabschluss (Abb. 71). Die Nadelrast ist von einer erstaunlichen Feinheit; gegen den Fussknopf hin verzieren drei bis vier feine Rillen den Fibelfuss. Bei der Fibel dürfte es sich höchstwahrscheinlich um eine eher frühe Form einer Schlangenfibel mit langgezogenem, feinem Fuss handeln. Ähnliche Fibelfüsse gibt es allerdings auch bei Navicella- und ähnlichen Fibelformen.

Jürg Rageth

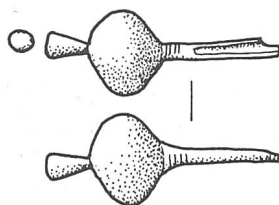


Abb. 71: Obersaxen. Bronzenes Fibelfragment aus dem Grenerbach. Mst. 1:1.



Abb. 72: Rodels, Parzelle 275. Gebäuderest mit Auffüllschichten bei Grabungsbeginn. Ansicht von Norden.

Rodels, Parzelle 275

LK 1215, 753 260/177 920, ca. 680 m ü. M.

Im Zusammenhang mit der Überwachung eines Bauprojektes in einer Archäologiezone⁶¹ beobachteten wir in der Baugrube der Parzelle 275 in Rodels Mauerwerk, das durch den Bauaushub bereits teilweise zerstört war. Das Mauerwerk stand dabei in Zusammenhang mit einer landwirtschaftlichen alten "Remise", die aufgehend noch 2 bis 2,50 m hoch erhalten war und zwei Scharfenfenster aufwies (Haus- und Garagenbau Ferrari).

Die noch erhaltenen Mauer- und Gebäude- reste wurden freigelegt und untersucht.

Die Untersuchungen ergaben einen Gebäudekomplex von zirka 5,50x5,50 m Ausmass, von dem knapp die Hälfte noch erhalten war (Abb. 72 und Abb. 73). Die Hausecken waren dabei nicht rechteckig, sondern sie bildeten stumpfe und spitze Winkel, da das Gebäude dem Verlauf der unmittelbar am Gebäude vorbeiführenden Gasse angepasst war.

Östlich des Gebäudes war noch ein Teil eines Treppenabganges ins Kellergeschoss vorhanden, der drei Stufen, ein lehmiges Trampelniveau und ein Türgewände mit Schwellbalken aufwies (Abb. 74). Doch musste dieser Treppenabgang einer späteren Bauphase angehören, wie dies der Mauerbruch und das erst später aufgemauerte Türgewände und weitere Argumente erkennen liessen.

Unter einer 2 bis 2,50 m dicken Bauschutt- und Brandschuttsschicht (Abb. 72), die vorwiegend Funde des 19. Jahrhundert enthielten, zeichnete sich im Keller letztlich eine Lehmschicht mit Holzeinschlüssen und darunter ein massiver Mörtelboden von 2 bis 4 cm Dicke ab.

Rund 1,40 m unter den beiden Scharfenfenstern der südlichen Remisenmauer liessen sich fünf Balkenlöcher von 20 bis 30x20 bis 30 cm Ausmass fassen, welche die massiven Balken für den Holzbretterboden im Erdgeschoss trugen. In einem dieser Balkenlöcher kam ein unverbrannter Balkenrest zum Vorschein, der einer dendrochronologischen Untersuchung unterzogen werden konnte. Die Dendroanalyse ergab das Datum 1459 (ohne Waldkante), wobei das Fälldatum des Holzes in die Zeit zwischen 1460 und 1470 fallen dürfte⁶² und damit auch die Erstellung des Gebäudes in diese Zeit zu setzen ist.

Im Kellergeschoss kamen in der Südwand zwei weitere X-förmige Scharfenfenster von 27x52 und 24x60 cm Grösse zum Vorschein, von denen eines noch ein Eisengitter, das andere zumindest einen Teil eines solchen aufwies.

Auf dem Mörtelboden des Kellergeschosses zeichneten sich im westlichen Raumteil in der Lehmschicht drin Reste eines vertikalen Holzbrettes ab, die möglicherweise von ei-

61 Es handelt sich dabei um die Archäologiezone Rodels-Zeinzas, Grabfunde; JbSGU 25, 1933, 65. - BURKART WALO, in: BM 1933, 338-340.

62 Dendrolabor ADG, Mathias Seifert.

63 Die Münze ist sehr schlecht erhalten. Doch handelt es sich dabei mit Sicherheit um einen Bluzger, höchstwahrscheinlich der Stadt Chur. Das genauere Datum der Münze ist leider nicht eruierbar.

nem Hurdeneinbau oder dergleichen stammen. Zugleich waren im Mörtelboden zahlreiche rechteckige bis rundliche kleine Löcher (Durchmesser zirka 5 bis 6 cm) fassbar (Abb. 75), die ebenfalls von irgendwelchen Einbauten stammen könnten.

Der Mörtelboden selbst dürfte gleichzeitig mit dem Bau des östlichen Kellerabganges und dem Einbau der Tür in der Ostwand angelegt worden sein.

Sowohl im Kellergeschoss als auch im Erdgeschoss waren an den Wänden deutliche Reste eines Kalkverputzes zu erkennen, der vor allem im Erdgeschoss stark rot ausgebrannt war.

In der Westwand des Gebäudes war im Erdgeschoss ein kleines Fensterchen von 60 bis 70x60 bis 70 cm Ausmass vorhanden.

Während die Süd-, die Ost- und Westmauer des Gebäudes ganz eindeutig im Verband standen, bestand beim übrig gebliebenen Mauerrest der Gebäude-Nordmauer mit einer merkwürdigen "Untermauerung" der Verdacht, dass er gegebenenfalls zweiphasig sein könnte. Nachuntersuchungen dieses Mauerteiles durch Manuel Janosa ergaben eindeutig, dass auch die Nord- und Westmauer des Gebäudes im Verband standen, d. h., dass alle Grundmauern des Hauses einphasig waren.

Hingegen liess sich im Nordwest-Eckenbereich eine nach Norden abgehende Mauer beobachten, die zweifellos nachträglich an das Gebäude angebaut wurde; sie könnte allenfalls von einem Stallanbau oder dergleichen stammen.

In der Bauschuttschicht im Gebäudeinnern fand sich viel Keramikmaterial des 19. Jahrhunderts, darunter auch Fragmente von Selterswasserflaschen des Herzogtums Nassau aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aber auch Eisenfunde, Ziegel-



fragmente, Knochenmaterial und viel Mauerschutt usw. In der rötlichen Brandschuttschicht, die unmittelbar über dem Mörtelboden und der Lehmschicht lag, gab es ebenfalls Mauerschutt, relativ viel verkohlte Holzreste, aber auch Keramik, verschlacktes Glas, viel Eisen (Nägel, Beschläge usw.), etwas Bronze und auch viel Wandverputz.

Auch aus der Lehmschicht unmittelbar über dem Mörtelboden gibt es noch Fundmaterial, d. h. Holzreste, Keramik, Glas, Eisen, Knochen, Schnecken und auch eine Bronzemünze⁶³. Die Keramik aus der Lehmschicht könnte allenfalls etwas älter

Abb. 73: Rodels, Parzelle 275. Gebäuderest nach Abtrag der Auffüllschichten. Ansicht von Norden.



Abb. 74: Rodels, Parzelle 275. Treppenabgang auf der Gebäudeostseite mit Türgewände (linke Bildseite). Ansicht von Süden.

Abb. 75: Rodels, Parzelle 275. Mörtelboden mit eigenartigen Löchern. Ansicht von Osten.



als die in den darüber liegenden Schichten vorhandene Keramik sein, d. h. möglicherweise etwa ins 17./18. Jahrhundert datieren.

Zusammenfassend kann zu dem Gebäude von Rodels etwa Folgendes gesagt werden: Das Haus wurde im 15. Jh., d. h. zwischen 1460/70 als Wohnhaus erbaut. Zu einem späteren, nicht bekannten Zeitpunkt, wurde auf der Ostseite des Hauses ein Treppengang und eine neue Türe zum Kellergeschoss erstellt⁶⁴, wobei der Kellerraum möglicherweise gleichzeitig mit einem Mörtelboden versehen wurde. Das Kellergeschoss, das sich möglicherweise nur teilweise unter Boden befand⁶⁵, dürfte als Keller oder auch als Gewerberaum Verwendung gefunden haben. Es ist auch anzunehmen, dass sich über dem Erdgeschoss noch mindestens ein oberes Geschoss befand.

Das Gebäude brannte im 19. Jahrhundert, d. h. höchstwahrscheinlich 1865 oder 1868

ab⁶⁶ und wurde anschliessend nicht mehr aufgebaut. Nach dem Brand wurde das Kellergeschoss mit dem Bauschutt der Brandruine verfüllt und die restliche, noch aufgehend erhaltene Ruine sekundär als Remise verwendet.

Die noch vorhandenen Gebäudereste bleiben erhalten und werden sichtbar in den Rahmen des Garagenkomplexes integriert.

Jürg Rageth

Samedan, Alpetta

LK 1257, 786 690/157 800, 2020 m ü. M.

Im Herbst 1998 wurde der ADG durch Niculin Bischoff, Ramosch, darüber orientiert, dass schon vor Jahren von Giuliano Pedretti, Celerina, in der Flur Alpetta oberhalb Samedan eigenartige runde, "gemauerte Gruben" beobachtet worden seien, die möglicherweise mit mittelalterlichen oder gar neuzeitlichen Vorratsgruben in Zusammenhang zu bringen seien.

Im Sommer 1999 begingen wir in Begleitung von Giuliano Pedretti, dem Entdecker dieser Anlagen, die Fundstellen.

Rund 100 bis 200 m oberhalb der Flur Alpetta befindet sich an einem alten Alpweg ein rundliches bis leicht ovales Trockenmauerwerk von rund 4,50 bis 5 m Innendurchmesser (Abb. 76). Die Anlage ist noch zirka 2 bis 2,50 m hoch aufgehend erhalten und weist auf ihrer Südseite eine zirka 1 bis 1,50 m breite Öffnung auf. Da sich im Innern der Anlage und im Bereich der Öffnung weiss angebrannte Kalksteine befinden, liegt der Verdacht nahe, dass wir es hier mit einem Kalkbrennofen zu tun haben.

Nur rund 100 m nordwestlich dieses Trockenmauerringes, immer noch am selben Alpweg liegend, befindet sich ein zwei-

64 Wie der Zugang zum Kellerraum zuvor erfolgte, ist allerdings unklar.

65 Das lassen zumindest die beiden Schartenfenster im Kellerraum vermuten.

66 Die Daten stammen aus dem Verzeichnis der Liebesgaben; Staatsarchiv GR VIII4c; freundliche Mitteilung Ursus Brunold, Staatsarchiv GR. - Siehe auch: CAVIEZEL NOTT, Dorfbrände in Graubünden, 1800 - 1945. Schriftenreihe Chesa Planta, Zuoz 4, 1998, 90.



Abb. 76: Samedan, Alpetta. Kreisrundes Trockenmauerwerk, das wohl von einem Kalkbrennofen stammen dürfte.

ter runder Steinkreis aus Trockenmauerwerk, dessen Innendurchmesser zirka 4,50 m beträgt und das aufgehend noch 1 bis 1,5 m hoch erhalten ist. Auch bei diesem Steinkreis ist auf der Südseite eine Art "Ofenmund" zu erkennen. Bischoff beobachtete im Innern dieses Steinkreises Holzkohle, während wir in der näheren Umgebung kleinere gebrannte Kalksteinreste feststellen. Auch für dieses Objekt ist die Interpretation als Kalkbrennofen durchaus wahrscheinlich.

Während Pedretti darauf hinweist, dass im Bereich dieser Steinkreise keine Kalkvorkommen vorhanden seien, lässt sich aus der geologischen Karte der Schweiz ersehen, dass nur wenige hundert Meter von den Ofenanlagen entfernt Dolomitmarmor und Triaskalke anstehen. Es ist durchaus denkbar, dass der Standort der Kalkbrennöfen mit Holznutzungsrechten in Zusammenhang stehen könnte.

Wieweit auch eine mächtige Grube unweit des zuerst genannten Trockenmauerunges mit diesen Kalkbrennöfen zu tun haben könnte, ist eine Frage, die ohne Grabung kaum zu klären ist.

Jürg Rageth

Sils i. Domleschg, Burg Campi

LK 1215 755 450/174 180 ca. 780 m ü. M.

Die Ruinen der Burganlage Campi wurden zwischen 1988 und 1999 baugeschichtlich untersucht und gesichert.⁶⁷ Dabei konnten 1991 beim Erstellen eines Gerüstes Fragmente einer Ofenkachel geborgen werden.⁶⁸ Die Stücke stammen aus dem untersten Geschoss des Bergfrieds, wo sie auf den Resten des Gewölbes im Abbruchschutt lagen. Nach dem Zusammenfügen der Teile entstand eine rechteckige Füllkachel mit der Darstellung eines Wappenschild tragenden Engels (Abb. 77). Die Kachel besitzt eine bräunliche Glasur ohne Engobe; die Masse betragen 18 cm in der Breite und 19 cm in der Höhe. Das Stück ist auf seiner Breitsei-

67 CARIGIET AUGUSTIN: Die Burg-ruine Campell/Campi in Sils i. D. In: Jb ADG DPG 1996, S. 167-177.

68 Für die Übergabe der Fundgegenstände bedanke ich mich ganz herzlich bei Peter Müdesbacher.



Abb. 77: Sils i. D., Burg Campi. Ofenkachel aus dem Bergfried; spätes 15. Jahrhundert.

te leicht konkav gewölbt, was für einen ursprünglichen Standort in einem zylindrischen, turmartigen Ofenaufbau spricht. Datierung: spätes 15. Jahrhundert.

Manuel Janosa

Tumegl/Tomils, Sogn Murezi

LK 1215, 738 080/181 060, ca. 815 m ü. M.

Im Jahre 1999 wurden die Ausgrabungsarbeiten auf der Flur Sogn Murezi in Tumegl/Tomils weitergeführt.⁶⁹ Die Kampagne dauerte zirka 9 Monate. Die Arbeiten konzentrierten sich wegen der geplanten Meliorationsstrasse in den Bereichen südwestlich bis nordwestlich der Kirche.

Im südwestlichen Bereich kamen weitere Mauern zum Vorschein (Abb. 78). An der Grabungsgrenze wurde die Nordmauer eines Gebäudes angeschnitten. Die beiden Mauern, welche dieses Gebäude mit der Kirche verbinden, sind jünger als das Gebäude selbst. Eine genauere Untersuchung

⁶⁹ Kurzbericht des Jahres 1998 s. Jb ADG DPG 1998, S. 78-80.

Abb. 78: Tumegl/Tomils, Sogn Murezi. Schematischer Grundriss, Mst. 1:400.

Stern: Fundlage des Rindes.

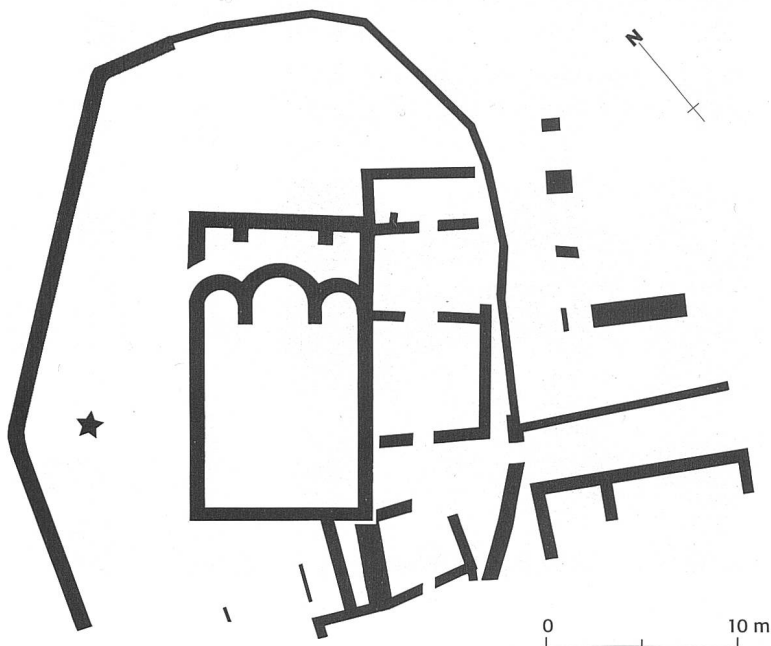


Abb. 79: Tumegl/Tomils, Sogn Murezi. Ebenerdige Herdstelle in der Südecke des Kirchenannexes. Blick nach Südwesten.

wird zeigen, wie sich diese Mauern zu den älteren Phasen der Kirche verhalten. Gesichert ist bisher nur, dass die breitere Mauer zweiphasig ist. Nach dem Teilabbruch der älteren Phase wurde die Mauer noch vor dem Neubau des Kirchenschiffes um zirka 40 cm verbreitert. Einige Funde, welche beim Abtragen der Friedhofschicht und beim Reinigen der 1. Situation unter den Gräbern gemacht wurden, deuten darauf hin, dass ein Teil dieser Befunde durchaus römisch bis frühmittelalterlich sein könnte. Vom Annex südöstlich der Kirche wurde die Südwestmauer gefasst, so dass sein Ausmass nun bekannt ist. In seiner Südecke wurde eine durch ein Grab nur wenig gestörte ebenerdige Herdstelle freigelegt (Abb. 79). Sie besteht aus einem Steinkranz und einer zentralen Herdsteinplatte. Die Mauern des Gebäudes scheinen durch eine Vormauerung geschützt gewesen zu sein, wie dies einige Negative im Mauer Mörtel zeigen. Die vorläufige Datierung in die karolingische Zeit (um 800 n. Chr.) muss noch überprüft werden.

Im ganzen südwestlichen bis westlichen Bereich wurden wiederum Gräber gefasst, und zwar über hundert weitere Individuen (Abb. 80). Eine erste Auswertung hat gezeigt, dass man mehrere Friedhofphasen unterscheiden kann. Zum Teil kann man deutliche Wechsel der Bestattungsausrichtung beobachten. Einige der Gräber sind wohl karolingisch, einige könnten älter sein. Die meisten von ihnen sind allerdings ins Hoch- und Spätmittelalter zu datieren. Fast alle Gräber waren beigabenlos. Bei einem Individuum wurden im Hüftbereich zwei eiserne, runde Gürtelschnallen gefunden.

Im nordwestlichen Bereich konnten ausserhalb der Friedhofmauer einige Pfostengruben gefasst werden, welche sicher älter als die hochmittelalterliche Friedhofmauer sind. Gebäudegrundrisse konnten bisher keine rekonstruiert werden. Einzelne Funde deuten darauf hin, dass sie römisch sind.

Unter der Schicht mit diesen Pfostengruben kam in kleinen Sondierungen spätbronzezeitliche Keramik zum Vorschein.

In einem Sondiergraben im nordwestlichen Bereich zwischen der Schiffmauer und der Friedhofmauer (Stern auf Abb. 78) stiess man auf ein gut erhaltenes, vollständiges Rinderskelett (s. Beitrag André Rehazek und Bruno Caduff auf Seiten 53-57).

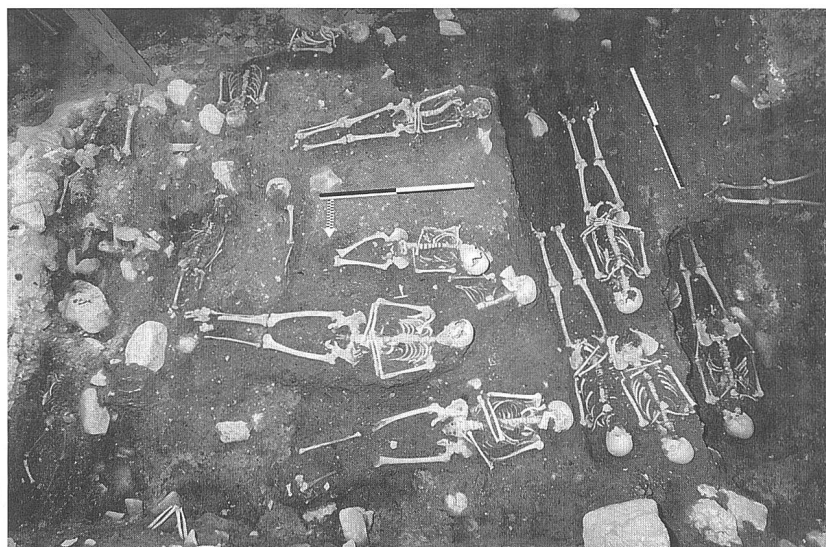
Im nächsten Jahr werden die archäologischen Untersuchungen weitergeführt.

Bruno Caduff/Hans Seifert

Trimmis, evangelisches Kirchgemeindehaus

LK 1176, 762 100/196 100 ca. 644 m ü. M.

Unmittelbar westlich der evangelischen Kirche in Trimmis soll ein neues Kirchgemeindehaus entstehen. Da 1965, bei frühe-



ren Grabungen in der Kirche selbst, römische Siedlungsspuren gefunden werden konnten, wurden auf dem Baugelände für das neue Kirchgemeindehaus archäologische Sondierungen durchgeführt. Diese fanden in den zwei letzten Juniwochen 1999 statt und erbrachten zumeist positive Resultate. Seit Juli 1999 wird das über 600 m² grosse, in vier Grabungssektoren aufgeteilte Baugelände systematisch untersucht (Abb. 81). Dabei konnten Siedlungsschichten aus frühromischer Zeit, aus der späten

Abb. 80: Tumegl/Tomils, Sogn Murezi. Gräbersituation 2 südwestlich der Kirche. Blick nach Südwesten.



Abb. 81: Trimmis, ev. Kirchgemeindehaus. Die Ausgrabung im Dezember 1999. Im Hintergrund das Pfarrhaus. Blick von Südosten.

jüngeren Eisenzeit (1. Jh. v. Chr.) und aus dem Zeitraum des Übergangs von der älteren zur jüngeren Eisenzeit (6./5. Jh. v. Chr.) freigelegt werden. Die Grabungen werden im Frühjahr 2000 fortgesetzt.

Manuel Janosa

Tschlin, unterhalb Motta d'Alp

LK 1179, ca. 828 760/198 100, ca. 2020 m ü. M.

Im Herbst 1999 wurde dem ADG ein Zierblech zugestellt, das kurz zuvor von der Familie Dietrich-Marugg, Martina, beim Pilzsuchen auf Gemeindegebiet von Tschlin im Waldgebiet südwestlich unterhalb der "Motta d'Alp", auf einer Höhe von rund 2020 m ü. M., gefunden worden war.

Beim Zierblech handelt es sich um ein Wappenblech, wohl aus Messing, das den habsburgisch-österreichischen Doppeladler mit Krone darüber und mit Schwert und Szepter links und rechts zeigt (Abb. 82).

Auf der Rückseite des Bleches sind vier Ansatzstellen mit vier Eisennieten und Eisen-

ösen vorhanden. Das Blech dürfte wohl auf Leder oder dickem Stoff (eventuell Waffenrock) oder allenfalls auch auf Metall (Brustharnisch, Helm oder gar Kanone?) aufgezo-gen gewesen sein.

In seiner "barockisierenden" Art dürfte das Wappenblech wohl am ehesten mit den Bündner Wirren des 17. Jahrhunderts in Zusammenhang zu bringen sein. Am 31. August 1622 brachen Graf Alwig von Sulz und Baldiron mit 8000 bis 10 000 Mann von Samnaun her durch das Val Sam-

puoir ins Unterengadin ein, wobei die meisten Dörfer des Unterengadins in verheerender Art und Weise geplün-

dert und anschlies-send in Brand ge-

setzt wurden⁷⁰. So ist es durch-

aus möglich oder gar wahrschein-lich, dass dieses Wappenblech im allgemeinen Getüm-mel der österreichi-schen Offensive verlo-ren ging.

Jürg Rageth



Abb. 82: Tschlin, unterhalb Motta d'Alp. Wappenblech mit österreichisch-habsburgischem Doppeladler.

⁷⁰ PIETH FRIEDRICH, Bündnerge-schichte, Chur 1982 (2. Auf-lage) S. 209-211.

